

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

18. Jahrgang

Lienz, 5. Januar 1950

Nummer 1

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lienz 1000 – 1500

Von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, Graz

Eine verlässliche, gediegene Stadtgeschichte, die auch das Verständnis und das Herz des einfachen Lesers anspricht, wäre ohne Zweifel das schönste Geschenk, das sich unsere Stadt zu ihrem nächsten jählichen 1900. Geburtstag wünschen könnte. Viel kleinere Städtchen, ja Märkte und Dörfer erhalten nun allmählich bereits ihre Ortsgeschichte, Lienz, durch einige Jahrhunderte eine recht bedeutende Fürstenstadt des Heiligen Reiches, wartet noch auf seinen Historiographen. Mit Unrecht wendet der Universal-Historiker ein, was denn schon an der Vergangenheit eines kleinen Städtchens gelegen sei. So wie die Gegenwart von den allermeisten in der kleinen Umwelt eines Dorfes, einer Stadt, eines Großstadtviertels und nicht aus der Perspektive der Staatskanzleien erlebt wird, so muß auch die Geschichtswissenschaft von der eindringenden Erkenntnis der lokalen Verhältnisse zum Verständnis der großen Welt aufsteigen.

Es muß Ehrensache der Osttiroler Heimatforschung sein, endlich die Arbeit an der Lienzener Stadtgeschichte aufzunehmen. Das Ziel liegt allerdings noch im weiten; denn gerade für die ältere Zeit und für das Mittelalter sind die Vorarbeiten noch nicht so weit fortgeschritten, vor allem die Quellenstudien noch nicht entsprechend weit vorangedrungen, daß man vor seinem Gewissen eine abschließende Gesamtdarstellung etwa der mittelalterlichen Stadtgeschichte wagen könnte. Gewiß, das Stadium der reinen Stoffsammlung ist nunmehr abgeschlossen und die Quellen bis 1500 sind ziemlich vollständig beisammen. Andreas Veider hat mit seiner Sammlung bedeutende Vorarbeit geleistet; Insp. Oberforschers Sammlungen dürften das Material des späten Mittelalters ergänzen und den Grundstock des Quellenmaterials für die neuere Stadtgeschichte enthalten. Nachdem ich selber in den Archiven von Wien, Graz und Jansbrück noch einmal gründliche Nachlese gehalten, dürfte wesentlich neues Material

für den älteren und mittleren Zeitraum kaum mehr aufzufinden sein.

Die ältesten Quellen zur Stadtgeschichte von 1000 bis 1271 werden ziemlich vollständig in meinem demnächst erscheinenden ersten Band der Görzer Regesten enthalten sein, dessen Herausgabe auch die Stadtgemeinde Lienz in denkwürdiger Weise unterstützt hat.

Um die Vorarbeiten für eine Lienzener Stadtgeschichte voranzubringen, habe ich mir vorgenommen, nun auch die folgenden Quellen zur mittelalterlichen Stadtgeschichte bis 1500 in den Heimatblättern fortlaufend herauszugeben. Durch diese Quellenausgabe sollen folgende Ziele erreicht werden: Erstens sollen die völlig unbekanntesten Quellen, die bisher in den verschiedenen Archiven zerstreut lagen, endlich einmal gesammelt und für die Forschungsarbeit aller an der Stadtgeschichte Interessierten bereitgestellt werden. Die urkundlichen Quellen, als das unentbehrliche Baumaterial unserer Stadtgeschichte, sollen damit der Vergangenheit entrissen, vor dem Untergang gesichert und der Nachwelt überliefert werden. Gerade diese Aufgabe muß der Heimatforschung unserer Zeit, in der die Perspektiven möglicher Vernichtung so unheimliche Ausmaße anzunehmen drohen, wichtiger erscheinen als alles andere. Zweitens sollen mit der Ausgabe der Quellen auch schon die wichtigsten Probleme unserer älteren Stadtgeschichte, so wie sie sich ergeben, einer Lösung zugeführt werden. Als Endziel aber, auf das diese Quellenstudien zusteuern, schwebt uns eine zusammenfassende Stadtgeschichte vor Augen, so wie sie sein soll, ein gediegenes Werk, das auf Grund aller vorhandenen primären Quellen gearbeitet ist, das sach- und fachgerecht allen wissenschaftlichen Anforderungen entspricht und dabei auch voll warmer Einfühlung den „genius loci“ zu erfassen, Herz und Verständnis des einfachen Lesers zu gewinnen vermag.

Ich habe nun vor, das gesamte Quellenmaterial fortlaufend in Regesten-

form vorzulegen und in angefügten Erläuterungen verständlich auszudeuten.

Das Regest bringt bekanntlich einen Auszug des wesentlichen Inhaltes einer Quelle. Ich behalte jene Form des Regestes bei, welche sich als die brauchbarste erwiesen hat. Das Regest macht die Quelle, sei sie nun lateinisch oder mittelhochdeutsch, auch für den fremdsprachlich weniger geschulten Heimatkundler unmittelbar gebrauchsfertig; es löst, wenn möglich die Echtheitsfrage der Quelle, es übersetzt die Fremdsprache, deutet alles Unbekannte ein; nur Ortsnamen, Personennamen, besondere Sachbezeichnungen und Datum sind meist wörtlich aus der Quelle übernommen und durch Anführungszeichen „...“ gekennzeichnet, sodaß auch der Sprachforscher und der Namenforscher teilweise wenigstens die Sprachform des Originals zur Verfügung hat. Wenn da, ohnedies nur bei einigen wenigen älteren Urkunden, das eine und andere Lateinische einfließen muß, meist Namen, die auch in lateinischer Form verständlich bleiben, so bitte ich dies als sachbedingt hinzunehmen.

Auf jede Quelle folgen Anmerkungen; sie weisen nach, auf Grund welcher Überlieferung das Regest formuliert wurde, sie geben Aufschluß über die schriftliche Überlieferung der Quelle im allgemeinen und vermerken, ob und in welcher Form sie bereits bekannt oder gedruckt ist. Daran schließen sich dann fallweise Erklärungen und Auswertungen der Quelle, welche die auftretenden Probleme fortlaufend lösen sollen.

Es werden sicherlich einige Jahre hingehen, bis wir unser Vorhaben völlig zu Ende geführt haben. Aber wir werden es zu Ende führen, wenn uns nur die Heimatblätter ihre getreue Mithilfe leihen und wenn wir auch das Verständnis jener Zeitungsleser zu gewinnen vermögen, die den „Quellen und Forschungen“ von vornherein mit einem gewissen Mißbehagen begegnen. Ich weiß, daß es keiner besonders Mühe bedarf, das ernstest und selber tätigen Heimat-

kunder davon zu überzeugen, daß besonders die Heimatblätter eine besondere Verpflichtung gegenüber den heimatischen Geschichtsquellen tragen. Es ist das erste und höchste Gebot der Heimatkunde wie der Geschichtswissenschaft überhaupt, die Quellen zu betreten. Ein unglücklicher Bombenwurf oder ein anderer vernichtender Zufall auf die Archivbestände von Innsbruck oder Wien hätte unsere ältere Stadtgeschichte fast völlig ausgelöscht. Schreckgespenster? Nein, reale Möglichkeiten aus der jüngst erlebten Vergangenheit. Sie mögen uns die Dringlichkeit der Quellenbearbeitung vor Augen führen.

Mit unserer Quellenbearbeitung aber wächst und vollendet sich vor aller Augen der gediegene Rohbau einer Geschichte der Stadt Lienz im Mittelalter.

Für die neuere Zeit mit ihren unendlich viel reicheren Quellenmassen muß freilich ein anderes Verfahren gefunden werden.

Quellen

Abkürzungen wurden folgende regelmäßig verwendet:

a. d. = anno domini.

d, dns = dominus.

EDD = gedruckte Überlieferung (Volltext).

MSS = Handschriftliche Überlieferung der Quellen.

HNSA = Haus-, Hof-, Staatsarchiv, Wien.

ORG = Überlieferung der Quelle im Original.

REG = Gedruckte Überlieferung in Regestenform.

SA = Staatsarchiv.

UB = Urkundenbuch.

Betreffs aller anderen Kürzungen verweise ich auf: Wiesflecker, Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, I. Bd., Innsbruck 1949. —

(1022—1039 ca.)

- 1 -

Bischof Hartwicus schenkt von dem Gut, welches sein Bruder, Graf Engilpreht zu Lienz im Lurngau („in comitatu Lurniensi in loco Luenzina“) von einem gewissen Heclinus als Ausgleich erworben und seinen Stammesgenossen dem Kleriker Wolchold („suo contribuli Wolcholdo clerico“) weitergeschenkt hatte, 20 slavische Hufen (mansos Slawanicos) mit allen Rechten und Zubehör dem Brixner Kapitel zu Händen des „Hugboldus decanus“, des „Coteschalchus archipresbyter“ und des „Pezilinus scolarum magister“ zu ewigem Eigen. — Er behält sich lebenslänglichen Nutzen vor und verpflichtet das Kapitel, den Jahrtag seines Todes mit Messen und Armenspeiungen zu feiern. — Wenn ein Nachfolger das Gut dem Stift wegnähme, sollte es Graf Engilpreht oder sein nächster Erbe mit 3 Denaren zurückkaufen und dem Kapitel wieder zuwenden können. — Dies bezeugen „Haimo, Friderich, Tagin, Aripo, Hartman, Penno, Gezo“. —

Nach EDD: Redlich, Brixner Traditionen, S 28, Nr 71. — Hormayr, Beiträge, I/b, 55, Nr 21. — REG: Jaksch, MDC, III, 98, Nr 233. — Sinnacher, Beiträge, II, 374, Nr 7. — Ankershofen, in: AföG, II, 318, Nr 108. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 30.

NB: Dies ist die älteste Nennung des Namens Lienz. „Luenzina“ ist aber nicht der Wortlaut des Namens, sondern die eigenschaftswörtliche Weiterbildung des Namens, der für sich „Lovinga, Luonzi“ lautete (vergleiche Nr 19, 32). Der Ort nennt sich „locus“ gleich wie etwa Zedlach oder Abling (vergleiche die Nr 3, 4). Lienz war also damals kein bevorrechtetes Gemeinwesen mehr, das besondere „städtische“ Privilegien genöß, wie sie die mittelalterliche Stadt wieder auszeichneten. Aber immerhin war Lienz auch damals der Vorort eines Untergaues, („pagus“, vergleiche Nr 2), der etwa das Gebiet der späteren Herrschaft Lienz umfaßt haben mag und unter einem eigenen (Unter-)Grafen stand. — Es erhebt sich die Frage, wo wir diesen „locus Luenzina“ suchen müssen. Ich glaube in der Umgebung der heutigen Andreaspfarre. Obige Quelle spricht von 20 slavischen Hufen „in loco Luenzina“, gleichgültig ob wir die slavischen Hufen als altes Größenmaß deuten, oder auf die Volkszugehörigkeit der Besitzer beziehen, sicher sind sie dort zu suchen, wo die Slaven vorwiegend siedelten. Das sind innerhalb des Lienzener Bodens vorwiegend die sonnigen Hänge zwischen Oberlienz und Dölsach, wie sich namenskundlich beweisen läßt. Ich würde die genannten Hufen im Raum zwischen Oberlienz und Grafendorf suchen. Sie gingen in die Hand des Brixner Kapitels über, wie vorliegende Urkunde zeigt, und gediehen aus dem Kapitalbesitz wohl in die Hand der Görzer Grafen (Grafendorf?). Wenn es sich nachweisen ließe, daß das Brixner Kapitel einmal gerade in der Umgebung der Andreaspfarre begütert war, wäre die Frage nach der Lage des ältesten Lienz eindeutig gelöst. Über die Lage des „castrum Luenz“ vergleiche auch Nr 35. —

(1022—1039 ca.)

- 2 -

Graf Meginhart überträgt auf Fürbitte seiner Gemahlin Mathilde zu ihr heider Seelenheil sein Eigengut Gbdnach im Lienzergau, in der Grafschaft Lurn („predium Gbduna dictum in pago Luenzina in comitatu Lurnensi“) dem Domkapitel zu Brixen zu Händen der Propst. Goteschalchus und des Schulmeisters Pecilinus. Er behält sich auf Lebzeiten das Nutzungsrecht vor, und falls ein Bischof das Gut an sich bringen wolle, sollte es sein nächster Erbe um drei Denare zurückkaufen können. — Diese Übertragung bezeugen „Tagini, Voltrigil, Penno, Grimalt“. —

Nach EDD: Redlich, Traditionen, S 29, Nr 72. — REG: Jaksch, MDC, III, 99, Nr 234. — Hormayr, Beiträge, I/b, S 56, Nr 23. — Sinnacher, Beiträge, II, S 376, Nr 8. — Ankershofen, Regesten, AföG, II, S 319, Nr 109. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 31.

NB: Diese Urkunde bezeichnet Lienz auch als Gau („pagus“), dem andere Orte wie „Gbduna“ untergeordnet sind; der Lienzener Gau wieder unterstand der Grafschaft Lurn. Wir müssen annehmen, daß die alte, übergroße Grafschaft Lurn, welche vom aufgeworfenen Stein ob Völs bis zum Anzaser Bach reichte, sich damals bereits in einige größere Untergauesprengel aufgelöst hatte, deren (Unter-)Grafen namentlich bezeugt sind. Der Lienzener Gau war sicher einer der bedeutendsten und erstreckte sich über das Gebiet der späteren Herrschaft Lienz. Lienz war sicherlich Gerichtsort und war Marktort. Aber von einer rechtlich besser gestellten, den Bauern gegen-

über bevorzugten, handeltreibenden „Bürgerschaft“ war damals sicher noch keine Rede. Doch ist hier ein bäuerliches Handwerkertum ansässig gewesen, das sich aber in seiner rechtlichen und wirtschaftlichen Stellung von den Bauern kaum unterschied. Außer dem Grafensitz im „castrum Luenz“ bei der heutigen Pfarre und den Herrenhöfen, die teilweise auch schon im Mündungsdreieck um den heutigen untern Stadtplatz gestanden haben mögen, lagen rundum an den Hängen und vereinzelt wohl auch im Talboden die Hufen der untertänigen zinspflichtigen Bauern.

(1022—1039 ca.)

- 3 -

Graf Engilbertus schenkt über bitten seines Bruders, des Bischofs Hartwicus, zu seinem, seines Bruders und seiner Gemahlin Liudkarde Seelenheil, dem Brixner Kapitel ein Gut zu Zedlach in der Grafschaft Lurn („in comitatu Lurniensi in loco Cetulic“), welches ihm Graf Suvikerus samt einigen Eigenleuten zu ewigem Besitz gab. — Dies bezeugen „Richere, Penno, Meginhardus, Ruodperitus, Purchardus“. —

Nach Redlich. — MSS: Wien SA cod 460. — EDD: Redlich, Brixner Traditionen, S 27, Nr 66. — Hormayr, Beiträge, I/b, S 54, Nr 19. — Sinnacher, Beiträge, II, 271, Nr 2. — REG: Ankershofen, in: AföG, II, 317, Nr 105. — Jaksch, MDC, III, 98, Nr 230. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 28.

(1022—1039 ca.)

- 4 -

Der Edle Herimbertus, Kanoniker zu Brixen („vir nobilis ... ex vita laicali in canonicam se mutans“) schenkt dem Domkapitel sein Gut zu Abling im Lurngau („in comitatu Lurniensi in loco Aznic“) mit allem Zubehör. — Dies bezeugen „Engilbertus, Erchingar, Odalricus, Meginhardus, Engilschalchus, Adalbero, Liezzo“. —

Nach EDD: Redlich, Traditionen, S 27, Nr 68. — Hormayr, Beiträge, I/b, S 55, Nr 20. — Sinnacher, Beiträge, II, S 372, Nr 4. — REG: Jaksch, MDC, III, 98, Nr 231. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 29.

(1028 September bis Oktober)

- 5 -

Kaiser Konrad II. bekundet, daß Patriarch Poppo von Aquileia das von seinen Eltern zuerst gegründete Kloster Ossiach aus der Gewalt seines Bruders O(cinus) mit Geld und Gütern gelöst habe und zur Erinnerung daran vom Abte einen Jahreszins von 12 Münzstücken erhalten solle. —

Nach Jaksch. — MSS: Org verloren. — Inseriert in die Bestätigungsurkunde Kaiser Konrads II, von 1149 Mai 14, St. Veit. Kop d. Inserates in Klagenfurt Geschichtsverein. — EDD: Jaksch, MDC, III, S 102, Nr 243a. — Bresslau, Jahrbücher unter Konrad II., I, 487. — (In den MG, DD nicht enthalten). — NB: Das Ossiacher Necrolog nennt „Poppo patriarcha“, den Gründer seiner Kirche, unter dem 28. Sept. als verstorben (MG, Necrolog, II, 44). — Dasgleichen das Sekkauer Necrolog (MG, Necrolog, II, 425). — Vgl. auch Chronicon Benedictoburanum, in: MG, SS, IX, S 225: Poppo ... in Aquileia aus Noricum von edlem Stamm geboren, reich an Mitteln ... Das Necrolog von Sekkau erwähnt unter dem 4. IV: Iremburch Gründerin des des Klosters Ossiach (MG, Necrolog, II, S 409. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 23.

(Fortsetzung folgt.)

Die karolingischen Reichshöfe und Reichspfarrten in Osttirol

Von U. Plattner

Einleitung.

Das seit Ende des 6. Jahrhunderts von Süßstoden (Wenden) bewohnte Land Kärnten kam 772 unter die bajuvarische und 787 unter die karolingische Herrschaft. Wie in Bayern so führte König Karl der Große nun auch in Kärnten die fränkische Rechtsordnung und Gauberfassung ein. Seine Sendboten teilten das Land in Gau und Untergau und stellten an die Spitze dieser Gerichts- und Verwaltungsprengel Gau- und Zentgrafen, die sie mit den üblichen Vollmachten und mit Amtshöfen ausstatteten. Die Amtshöfe lieferten dem Inhabern den Lebensunterhalt und auch die Mittel für standesgemäßen Aufwand. Außer dieser Gauberfassung gab es auch eine grundherrliche Hofmarkverfassung. König Karl ließ nämlich an geeigneten, besonders an militärisch wichtigen Verkehrspunkten sogenannte Königshöfe einrichten, die abgesehen von der Hochgerichtsbarkeit in allen Belangen der Gewalt des Grafen entzogen und deren Verwaltung unmittelbar den kaiserlichen Sendboten unterstellt waren. Solche Reichsgüter, deren Erträgnisse nicht den Grafen und Herzögen sondern der königlichen Kasse zufließen, finden sich in jedem Gau, gingen aber später dem Reich größtenteils verloren, weil die Könige sie entweder an ihre adeligen Anhänger verschenkten oder an Klöster und Hospitäler vergaben. Auf Anordnung Karls sollte zu jedem Reichshof eine Reichspfarre errichtet und mit Pfarrbann, Kirchzucht und Getreibe-zehnt ausgestattet werden. Gerichtsbezirk und Pfarrsprengel sollten sich dem Umfang nach decken, so daß jeder Untertan wissen konnte, bei welchem Gericht und bei welcher Pfarre er zuständig sei. Wenn der Pfarrer etwa zum Einsammeln des Getreibe-zehnten oder in anderer Angelegenheit eines Weltstandes bedurfte, konnte er sich sogleich an den Gerichtsherrn, des zugehörigen Reichshofs wenden.

Urkundliche Berichte über diese Dinge aus der Zeit Karls des Großen sind nun freilich sehr selten. Diese Urkunden beginnen vielmehr meist erst im 12. oder 13. Jahrhundert und daraus ergeben sich dann Rückschlüsse auf frühere Jahrhunderte, z. B. aus Gerichtsbüchern, die im 12. Jahrhundert genannt werden, kann man auf die Reichshöfe schließen, aus denen sie ungefähr um das Jahr Eintausend hervorgegangen sind. Das Rittergut oder der Malerhof solcher Burgen ist mit ziemlicher Sicherheit als Rest des einstigen Großhofes anzusehen. Beim Aufsuchen der Reichshöfe kann man oft ausgehen von den entsprechenden Ur-

pfarreiten, deren Sprengelgrenzen sich meist länger erhalten haben als die Gerichtsgrenzen. Ganz sicher festzustellen sind freilich auch die Ursparren nicht immer; in solchen Fällen muß man sich mit einer mehr oder weniger begründeten Wahrscheinlichkeit begnügen.

Im Raum von Osttirol östlich des Krustendaches bei Anras gab es 6 Ursparrelen und 1-Ursparre, wie man annehmen kann, denen 7 Gerichtsbezirke entsprachen. Wie schon gesagt, deckten sich Pfarr- und Gerichtsprengel beinahe immer vollkommen, es kamen aber doch auch Ausnahmen vor. Die sieben Gerichte Osttirols und dazu noch das kleine Gericht Lengberg, dessen Gebiet kirchlich zur Pfarre Trtschen in Kärnten gehörte, bildeten im hohen und späteren

Mittelalter zusammen einen einheitlichen Hochgerichtsbezirk, in dem der Graf des Gurngaus (später von Görz) die hochgerichtliche Gewalt, d. h. den Blutbann und die Beurkundungsvollmacht bis etwa zum Jahr 1000 selbst in der Hand behielt; dann übertrugen die Grafen ihre Vertretung den Burglinhabern von Stenz und gaben ihnen eigene Richter an die Seite z. B.: Heinrich castellanus und Ernestus (über in Luz 1242. Das eigentliche Grafschaftsgericht (iudicium ratione comitatus) aber übten die Grafen noch länger in eigener Person aus und zuweilen führten sie auch in Gegenwart ihrer Amtsrichter beim ersten Thing den Vorsitz, so zum Beispiel beim Thing, das im Jahr 1197 zu Patriasdorf unter dem Oberbann stattfand.*

1. Der Reichshof und die Reichspfarre Patriasdorf (Stenz)

Die ältesten Namensformen von Patriasdorf (nach 1020): villa Patriarchaz, Patriarchesdorf und Patriardorf besagen, daß hier der Patriarch von Aquileja wohl schon seit dem 7. Jahrhundert Grundbesitz hatte und die Andreaskirche wahrscheinlich Eigenkirche des Patriarchates gewesen ist. Vielleicht war damals diese Pfarre die einzige im ganzen Tiroler Becken. Nach Beisehung des Landes durch die Franken mußte der Patriarch veranlaßt, seinen Besitz in Patriasdorf abtreten, der nun zu einem Reichshof (Grafenhof) umgestaltet wurde. Die schon bestehende Pfarre wurde mit kleinerem Kirchspiel abgegrenzt, als Reichspfarre eingerichtet und ihr Tauf- und Zehntsprengel mit dem Hofbezirk in Übereinstimmung gebracht. Im Umkreis dieses alten Taufsprengels liegen heute sechs Pfarren: Stenz, Grafendorf, Oberkerz, Wink, St. Johann im Walde und Schlaten. Etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts erbauten sich die Grafen eine Burg, zunächst wahrscheinlich bei Patriasdorf, dann in Stenz und schließlich die Burg „Schloß Brud“. Den Großhof ließen sie nun zerfallen und behielten für die eigene Versorgung nur einen Teil der Güter, darunter den später oft genannten Malerhof (Schloß-Malerhof) bei Patriasdorf. Mehrere nördlich davon gelegene Güter, zusammengefaßt unter dem Namen „Grafendorf“ (urkundlich 1250), verließen die Grafen zunächst einem Edelgeschlecht, bald aber vermählten sie diesen Besitz dem Kloster Dillach in Kärnten zum Eigentum.

Daß der Grafenhof (villa comitis) bei Patriasdorf stand, läßt sich urkund-

lich zwar nicht beweisen, aber doch als wahrscheinlich begründen. Der Hauptort (Mastort) für den ganzen Hochgerichtsbezirk und für das Niedergericht des Hofreiches war vor der Kirche oder vor dem Pfarrviobum zu Patriasdorf. Nach einer Urkunde aus dem Jahr 1197 fand ein „echtes Thing“ statt in Patriasdorf unter der Albe (Wappel) und unter der Burg von Stenz. Diese Burg scheint bei Patriasdorf gestanden zu sein. Anwesend waren bei der Gerichtssitzung: der Graf von Görz (Stenz) der Graf Heinrich von Mattel, die Pfarrer von Patriasdorf, Lavant und Kals sowie die Richter und Schergen der Grafschaft. Bei einigen späteren Gerichtssitzungen z. B. 1237 und 1241 wurde das Thing gehalten „in stuar“, des Pfarrers von Patriasdorf“. Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß sich die Gerichtspersonen nach demaltem Gebrauch bei unangenehmem Wetter in eine Vorhalle zurückzogen. Zu Leutkirch (Württemberg) z. B. fand 797 ein Thing statt „in arlo ecclesiae“, in der Vorhalle der Kirche. Stuarium bedeutet Holzraum. Vielleicht war es eine kleine Vor-

* Literaturangabe. 1. Die bekannten Werke: Einacher, F. U., Beiträge zu Geschichte der Kirche von Säben-Brigen; Tankhauser O., Beschreibung der Diözese Brigen; Weber H., Das Land Tirol, 2. „Deutsch Gau“, Zeitschrift für Heimatkunde, Kaufbeuren, besonders die Jahrgänge 1934 bis 1938 und 1949 enthalten verschiedene Aufsätze zu Reichshofsforschung. 2. Stolz Otto, Geschichte der Gerichte Deutschtirols, Hölzer, Wien, 1911 und Politisch-historische Landesbeschreibung die Viertel Eisacktal und Pustertal, Wagner Innsbruck 1930. 3. Plattner U., Der Reichshof Mattel am Brenner, „Tiroler Heimatblätter“, 1937, S. 298 ff.

halle bei einem Backofen, eher aber über Kesselraum einer Schwilbhadstube. Kleine Schwilbhadhäuser standen nämlich zuweilen auf vier Säulen. In der Mitte dieses Säulenraumes lag die Feuerstelle mit dem Kupfertessel, von dem ein Rohr den heißen Dampf in die darüberliegende Schwilbhadstube leitete. War diese Säulenhalle von drei Seiten eingewölbt, so bot sie guten Schutz gegen Unwetter und konnte doch als öffentlicher Platz gelten. Das echte Thing zu Patrasdorf

war auf den 1. April, später auf den St. Magdalenenstag, am 22. Juli, jedes Jahres festgesetzt. In noch späterer Zeit oblag dem Verwalter des Schloss-Maiertshofes die Pflicht, für das jährliche Landtaiding (Lageding, Gerichtsverhandlung) als Schutz gegen Unwetter eine „Lauderhütten“ herzurichten. Die Richtstatt für den Hochgerichtsbezirk lag in der Nähe der Straße gegen Nußdorf hin, wo noch heute der Name „Galgenratte“ daran erinnert. (Fortf. folgt.)

Die Glocken der Klosterkirche Lienz

Von Dr. P. Florentin Nothegger, Hall

1785, als die Franziskaner das bisherige Karmelitenkloster übernahmen, waren drei Glocken im Turm, wohl jene noch, die am 3. Dezember 1594 von Christoph Starnegger, Glockengießer in Gries bei Bozen, für das Mönchskloster in Lienz gegossen worden waren. Die Glocken fielen dem Brande von 1798 zum Opfer, nur 28 Zentner, 24 Pfund Metall rettete man aus der Asche. Bei der Wiederherstellung des Turmes 1805 kamen, vor allem durch die Bemühung des Bürgermeisters Konrad Unterhieber, neue Glocken hinauf. Sebastian Geisler zu Mühlen in Taufers goß sie unter Verwendung des geretteten Metalls. Es waren nun vier im Gesamtgewicht von 31 Zentner, 6 Pfund; Bischof Leopold Erlacher von Neustift weihte sie am 1. September 1805 und am 17. September 1805 wurden sie zum erstenmal geläutet.

1. Glocke: 14 Zentner 95 Pfund, geweiht zu Ehren Maria Himmelfahrt und St. Augustin.

2. Glocke: 10 Zentner 90 Pfund, geweiht zu Ehren des hl. Johannes des Täufers.

3. Glocke: 4 Zentner 20 Pfund, geweiht zu Ehren des hl. Franziskus.

4. Glocke: 1 Zentner 1 Pfund, geweiht zu Ehren des hl. Josef.

Diese vierte (Sterbeglocke) wurde am 15. Mai 1909 von Grafmahr in Willten umgegossen, weil sie zwei Sprünge hatte, von Abt Adrian Zauper in Willten geweiht und kam am 28. Juni 1909 nach Lienz.

In der Kriegszeit erfolgte 1915 wie überall eine Bestandsaufnahme der Glocken. Am 29. September 1915 schenkte der Gemeindevorstand der Militärverwaltung eine Glocke, gab sich also als Eigentümer aus, weil 1805 die Bür-

ger die Glocken angeschafft hatten. Gegen diese Auslegung eines Eigentumsrechtes protestierte zwar das Kloster, denn die Glocken waren doch für die Kirche angeschafft — aber schließlich wurden dann beinahe alle von Staatswegen die Glocken überhaupt eingezogen. So traf es von den vier oben genannten die große, 900 Kilo schwer, am 9. Jänner 1916, die zweite, 516 Kilo schwer, am 18. Mai 1917, die vierte, 60½ Kilo schwer, am 8. Juni. Dafür wurde eine Entschädigung vom Staat gegeben. Es blieb also noch die dritte mit circa 200 Kilo Gewicht übrig. So bis 1926. Am 4. März 1926 wurde mit Meister Grafmahr in Willten der Kontrakt geschlossen, daß innerhalb 10 Wochen vier Bronzeglocken (5.60 Schilling für 1 Kilo) zu liefern sind. (Die Stadt gab 500 Schilling dazu mit dem Ersuchen, bei Feuer- und Wassergefahr auch weiterhin das Sturmläuten zu besorgen.)

Am 24. Mai 1926 wurden sie unter Teilnahme von ganz Lienz von Hochw. Herrn Dekan Stemberger geweiht und zwei Tage darauf die große Glocke abends erstmals geläutet, die anderen am folgenden Tag.

Die Gesamtkosten betragen 11.883 Schilling, davon der Glockenguß 8.265 Schilling, die Montierung durch Galm, Willten, 1.430 Schilling. Das Gesamtgewicht betrug 1475,8 Kilo, die Stimmung (ein sog. Salve Reginaläute) war Eis, als, eis, eis. Von den Wohltätern ist besonders hervorzuheben, die Pitterordensgemeinde und H. Kaufmann Johann Oberhieber, Syndikus des Franziskanerklosters, welche je eine Glocke ganz auf eigene Kosten übernahmen. Die genaue Beschreibung verdient vor allem wegen der Verse, mit denen die Glocken geschmückt waren (Verfasserin war Frau Elisabeth im Dominikanerinnenkloster) der Nachwelt überliefert zu werden.

1. Glocke; Bilder: Maria Himmelfahrt, Leopold, Antonius, Durchmesser 1.09 Meter.

Inschrift:

Wir singen in der Felerstund zu unserer lieben Frauen,
Wir weinen aus des Schmerzens Mund nach unserer lieben Frauen.
Wir tragen all des Lebens Last mit unserer lieben Frauen.
Und droben wird uns ewige Raht bei unserer lieben Frauen.

2. Glocke; Bilder: Herz Jesu, Florian, Johannes d. Täufer, Durchmesser 86 Zentimeter.

Inschrift:

Klage, Herz Jesuglocke, durchs kleine zerriffene Land,
Zuble, Herz Jesuglocke, bereinst durchs greinte Land.

Wir, die dich fliten, trugen des Krieges Schauer und Leid,
Erbitte für Kinder und Enkel wahrhafte Friedenszeit.

3. Glocke; Bilder: Franziskus, Ludwig, Elisabeth, Durchmesser 73 Zentimeter (Geschenk der Pitterordensgemeinde zum 700. Todestag des hl. V. Franziskus 1926).

Inschrift:

An unseres Vaters Jubeljahr
Soll diese Glocke und ihr Lied
Eh Grüßen treuer Kinder sagen
Sooft ein Ton zum Himmel zieht..

4. Glocke; Bilder: Josef, Michael, Barbara, Durchmesser 64 Zentimeter. Sterbeglocke (Geschenk der Familie Oberhieber).

Inschrift:

Des Lebens letztem Tag,
Des Herzens letztem Schlag,
Der Seele letztem Streit:
Sei dieses Erz geweiht.

Glockenpatinnen waren die Frauen Dr. Kneußl, Rosa Oberhieber, Maria Rauchegger, Dr. Bergerer.

Auch diese Glocken mußten im 2. Weltkrieg abgeliefert werden und zwar alle vier. Am 5. Mai 1940, genau am Tage, an dem sie vor 14 Jahren gegossen wurden, mußten sie angemeldet, 1942 abgeliefert werden. Nun war keine Glocke mehr im Turm vorhanden, bis am 13. November 1945 von der zerstörten Spitalkirche ein Glockeln erhaltene auf den Turm der Klosterkirche gehängt wurde.

Richtigstellung:

Das erste Weihnachtslied in der letzten Nummer des 17. Jg. wurde nicht, wie irrig gemeldet, von stud. theol. Peter Girstmaier, sondern von Prof. Karl Horak mitgeteilt.

(Die Schriftleitung.)

Sammelt die Osttiroler Heimatblätter! Erst der lückenlose geschlossene Jahrgang läßt ihren Wert als Osttirolische Heimatkunde wirklich in Erscheinung treten.